Die Verwandlung – Teil 19

Was die Jünger von Jesus Christus nicht wussten

Kannst Du Dir vorstellen, wie es für Jesus Christus gewesen sein muss, als Er zum ersten Mal im Kreise Seiner Jünger saß, nachdem diese endlich miteinander Freundschaft geschlossen hatten?

Jeder von uns weiß, wie es ist, wenn man mit neuen Leuten Bekanntschaft macht und kennt die unangenehmen Pausen und bedachten Worte. Sicher haben die Jünger das Gleiche auch mit Jesus Christus durchgemacht und sich gefragt, wer dieser Lehrer und Wundertäter war und wer die anderen Männer waren, die sich entschieden hatten, Ihm zu folgen.

Vielleicht geschah es während einer Unterhaltung nach dem Essen oder auf der Straße – jedenfalls fühlten sie sich irgendwann bei Ihm und untereinander sicher genug, um ihren Schutzschild abzulegen. Ohne länger die Worte abzuwägen oder zu versuchen, sich gegenseitig zu beeindrucken, gelangten sie an die Früchte ihrer aufkeimenden Freundschaft: Die Freiheit, ehrlich zu sein, zu lachen, die anscheinend dümmsten Fragen zu stellen und in der Gegenwart der anderen zu entspannen.

Wie muss sich das für Jesus Christus angefühlt haben? War es das, was Er immer haben wollte?

Zum ersten Mal seit der schrecklichen Vertreibung aus dem Garten Eden saß Gott mitten unter den geliebten Menschen, und sie versteckten sich nicht aus Furcht vor Ihm.

Jahrhunderte lang waren Männer und Frauen meilenweit von Gott entfernt, von ihrer Sünde beschämt und von Seiner Heiligkeit eingeschüchtert. Abgesehen von wenigen nennenswerten Ausnahmen wollten die Menschen mit der unmittelbaren Gegenwart Gottes nichts zu tun haben. Als der Berg Sinai durch Donner und Erdbeben erschüttert wurde, bat das Volk Moses, für sie vor Gott zu kommen. Gott war für sie eine Furcht einflößende Person; es war undenkbar, sich bei Ihm sicher zu fühlen.

Aber so dachte Gott niemals. ER offenbarte Seinen Plan zur Wiederherstellung der Gemeinschaft mit der Menschheit, die Adam und Eva durch den Sündenfall verloren hatten. In Jesus Christus war es Ihm möglich, sich zu denen zu setzen, die Er liebte, und diese fühlten sich frei genug, um mit Ihm ein echtes Gespräch zu führen. Welch ein unfassbarer Moment muss das für Jesus Christus gewesen sein, mit Menschen zusammen zu sein, die von Ihm nicht so sehr eingeschüchtert waren, dass sie Seine Gegenwart nicht genießen konnten!

Natürlich geschah das nur, weil Seine Jünger nicht ahnten, dass Der, welches das Feuer schürte, während sie lachend herumsaßen, Gott war. Denn obwohl wir heute wissen, dass Jesus Christus der ins Fleisch gekommene Gott auf Erden war, hatten sie damals keine Ahnung davon – das war der ganze Unterschied.

Gott leidet sehr darunter, in eine Schublade gesteckt zu werden. Deshalb muss Er sich tarnen, um mit den Menschen die Beziehung zu haben, die Er sich schon immer gewünscht hatte.

Die Jünger erlebten die physische Gegenwart Gottes und waren sich dessen überhaupt nicht bewusst. Selbstverständlich war ihnen klar, dass Jesus Christus ein Mann Gottes war. Wer konnte Seine Wunder mit ansehen und Seinen weisen Worten lauschen, ohne das zu wissen?

Mindestens einmal erkannten sie Ihn als den Messias, doch lag in der jüdischen Hoffnung auf den Messias auch nicht die geringste Erwartung, dass Gott in Menschengestalt erscheinen würde. Sie rechneten mit einem von Gott bevollmächtigten Mann wie Moses, David oder Elias. Aber die Vorstellung, dass Gott Menschengestalt annehmen und auf diese Weise in dieser Welt leben würde, wäre für sie undenkbar gewesen.

Wie konnte der heilige Gott unter sündigen Menschen leben und sich persönlich mit ihnen abgeben? Ihre Geschichte zeugte von Momenten, in denen Gottes Gegenwart auf Sein Volk kam. Selbst die Gerechtesten waren dann vor Ehrfurcht auf ihr Angesicht gefallen, und einige der Niederträchtigsten waren gestorben. Sie dachten, dass Gott genau das wollte, aber wie wir noch sehen werden, hatte ihre Reaktion weit mehr damit zu tun, wie die Sünde Gott gegenüber reagiert, als damit, wie Gott gekannt werden möchte.

Gott verhüllte sich also selbst, zunächst als Baby im Stall, dann als Junge, der in Nazareth aufwuchs und schließlich als junger Mann, der durch Galiläa zog. Niemand hatte auch nur die leiseste Ahnung, dass Gott gekommen war, um unter den Menschen zu leben. Deswegen ging auch niemand vor Angst in die Knie oder verhielt sich Ihm gegenüber scheu.

Zum ersten Mal, seit Er mit Adam und Eva im Garten Eden spazieren ging, weilte Gott so unter den Menschen, wie Er es immer wollte. Zerbrochene Menschen zog Er an und wies sie nicht ab. Die Nachfolger von Jesus Christus fühlten sich in Seiner Gegenwart sicher genug, echt zu sein, selbst wenn sie dabei ihr Streben nach Macht oder Überheblichkeit offenbarten. Jetzt vermochte Gott in Jesus Christus die Beziehung zu leben, die Er mit Seinem Volk schon immer haben wollte, und Er konnte es von Sünde

befreien.

Noch nicht einmal in den letzten Tagen vor Seinem Tod am Kreuz hatten die Jünger verstanden, wer Jesus Christus wirklich ist. Dabei sagte Er genau das, als Er zum letzten Mal gemeinsam mit ihnen aß: „Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch Meinen Vater erkennen.“ Als einer der Jünger Ihn diesbezüglich und sicher ohne Vorstellung davon, wer Sein Vater war, fragte, wurde Er deutlicher:

Johannes Kapitel 14, Verse 7-9
7 „Wenn ihr Mich erkannt hättet, würdet ihr auch Meinen Vater kennen; von jetzt an kennt ihr Ihn und habt Ihn gesehen.« 8 Philippus sagte zu Ihm: »HERR, zeige uns den Vater: Das genügt uns.« 9 Da sagte Jesus zu ihm: „So lange Zeit schon bin ICH mit euch zusammen, und (trotzdem) hast du Mich noch nicht erkannt, Philippus? Wer Mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen; wie kannst du sagen: ›Zeige uns den Vater!‹“

Jetzt wollte Jesus Christus aber, dass Seine Jünger Bescheid wussten. Der Moment war gekommen, die Tarnung abzulegen.

Johannes Kapitel 14, Vers 10
„Glaubst du nicht, dass ICH im Vater bin und der Vater in Mir ist? Die Worte, die ICH zu euch rede, spreche ICH nicht von Mir selbst aus, nein, der Vater, Der dauernd in Mir ist, der tut Seine Werke.“

Nur wenige Stunden später sollte Jesus Christus von Seinen Jüngern weggenommen, versucht, gequält und hingerichtet werden. Das nächste Mal sollten sie Ihn als auferstandenen Christus sehen. Da würde Er nicht mehr verbergen können, wer Er wirklich ist.

Wie würden die Jünger dann mit Ihm umgehen? Würden sie sich aus Angst vor Seiner Majestät zurückziehen? Jesus Christus wollte nicht, dass die Beziehung, die Er mit ihnen gepflegt hatte, durch diese Erkenntnis zerstört wurde. ER wollte im Gegenteil, dass sie noch stärker würde.

Seine Worte im Obergemach sollten den Jüngern helfen, die Beziehung, die sie mit Jesus Christus als Mensch erfahren hatten, zukünftig sowohl auf den himmlischen Vater, Den sie noch gar nicht kannten, als auch auf den auferstandenen bzw. aufgefahrenen Christus und den Heiligen Geist zu übertragen. Statt mit ihnen im Fleisch Gemeinschaft zu haben, würde Gott allerdings nun in ihnen Wohnung nehmen. Die Beziehung konnte auf diese Weise jedoch nicht nur weitergehen, sondern Jesus Christus sagte, sie würde sogar noch besser werden – besser als die Jünger sie bisher zu Ihm auf Erden erlebt hatten.

Johannes Kapitel 14, Vers 20
„An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ICH in Meinem Vater bin und ihr in Mir seid und ICH in euch.“

Mit diesen Worten legt Jesus Christus offen, was von Anbeginn der Schöpfung Gottes Wunsch war: Männer und Frauen in die Beziehung einzuladen, die Er seit ewigen Zeiten mit sich selbst hatte. Es ist, als würden der himmlische Vater, der Sohn Jesus Christus und der Heilige Geist die Freude, Liebe, Herrlichkeit und das gegenseitige Vertrauen, als das, was sie immer untereinander praktiziert hatten, nicht für sich behalten können. Ihr Vorhaben mit der Erschaffung der Welt war, dass wir als bloße Schöpfung am Wunder dieser Beziehung teilhaben.

Die Freundschaft, die Jesus Christus mit Seinen Jüngern pflegte, war beispielhaft für die Beziehung, die Er auch Dir anbietet. ER möchte die Stimme sein, die Dich durch jede Situation führt, der Friede, der Dein aufgewühltes Herz zur Ruhe bringt und die Macht, die Dir in stürmischen Zeiten zur Seite steht. ER möchte Dir näher sein als Dein bester Freund und treuer als irgendein Mensch, den Du je gekannt hast.

Das klingt absurd.

- Wie kann ein einfacher Mensch eine solche Freundschaft mit dem allmächtigen Gott haben, Der durch ein Wort alles schuf, was wir vor Augen haben?
- Darf ich es wagen zu glauben, dass Er über die Einzelheiten meines Lebens Bescheid weiß und sich um sie kümmert?
- Ist es nicht anmaßend, sich vorzustellen, dass dieser Gott Freude an mir findet, auch wenn ich immer noch mit fleischlichem Versagen kämpfe?

So wäre es, wenn es nicht SEINE Idee wäre. ER ist Derjenige, Der Dein liebender Vater sein möchte, Der das Leben mit Dir auf eine Art teilen möchte, wie es Deinem leiblichen Vater niemals möglich gewesen wäre.

Bitte stufe diese Einladung nicht auf eine abstrakte geistliche Ebene herab. Wenn in der Bibel die Rede von der Beziehung ist, die Gott mit uns haben möchte, dann bedient sie sich der innigsten Bilder:

- Kleine Kinder, die von einem gnädigen Vater geliebt werden
- Braut eines sich in Vorfreude befindlichen Bräutigams
- Freunde, die Ihm so wertvoll sind, dass Er für sie stirbt
- Küken, die sich unter die schützenden Flügel einer Henne flüchten

Es ist Ihm offensichtlich ernst mit der Intimität und Sicherheit einer Beziehung

zu Ihm, die auf Liebe und Vertrauen gegründet ist. Viele schrecken vor solchen Gedanken zurück, da sie glauben, dies würde die Transzendenz des allmächtigen Gottes herabwürdigen. Ehrlich gesagt, erfüllen sich ihre Bemühungen oft in Menschen, die eine plumpe Vertraulichkeit mit Gott vortäuschen, wodurch ein verzerrtes Bild Seiner wirklichen Identität entsteht.

Aber der Missbrauch Anderer darf uns nicht von der Wahrheit abhalten, die Gott uns anbietet. Wie wir noch sehen werden, würdigt eine wahre Freundschaft mit dem lebendigen Gott niemals Dessen Stellung herab. Sie erniedrigt Ihn nicht auf unsere Stufe, und wir haben KEIN RECHT, Ihn ungebührlich zu behandeln. Seine Vaterschaft gewinnt dadurch nur noch an Größe.

Gott möchte, dass wir Seiner Liebe vertrauen, sodass wir in Seiner Gegenwart sicher sein können. Es handelt sich dabei aber immer noch um die Gegenwart des lebendigen Gottes, was diese Freundschaft noch umso vieles unbegreiflicher macht.

Um sie zu erleben, müssen wir es jedoch zu schätzen wissen, wie sehr wir geliebt sind. Das ist nicht gerade einfach für eine Generation von Christen wie die heutige. Da wurde die Christenheit nicht dazu eingeladen, Ihn wegen Seiner unfassbaren Herrlichkeit kennen zu lernen, sondern man ließ sie die Aussicht auf eine Ewigkeit in der Hölle zu Tode erschrecken.

Johannes Kapitel 15, Vers 15
„ICH nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht hat keine Einsicht in das Tun seines Herrn; vielmehr habe ICH euch Freunde genannt, weil ICH euch alles kundgetan habe, was ICH von Meinem Vater gehört habe.“

Für Deinen eigenen Weg mit Gott

· Denke einmal einen Moment lang über Deine Beziehung zu Gott nach. Erlebst Du, dass diese Beziehung an Nähe zunimmt und dass Du sie immer besser wahrnimmst, oder fühlt sie sich für Dich eher abstrakt an?
· Ist Gott realer als Dein engster Freund, oder ist Er für Dich ein weit entferntes Wesen, das kaum an den wirklichen Angelegenheiten Deines Lebens interessiert ist?
· Wenn Deine Beziehung zu Ihm nicht so ist, wie Du sie gerne hättest, dann bitte Ihn, Dir dabei zu helfen, Ihn besser kennen zu lernen und Seine Gegenwart auch im Alltag wahrzunehmen.

Anregungen für das Gespräch in der Bibelgruppe

• Erzählt Eure Lieblingsgeschichte aus der Bibel, in der Gott sich

jemandem offenbart hat.

- Was erkennt Ihr in der Beziehung von Jesus Christus zu Seinen Jüngern, was Ihr in Eurer eigenen Beziehung mit Ihm gerne hättet?
- Erzählt eine Erfahrung aus Eurem Leben, bei der Euch bewusst gewesen ist, dass Gottes Gegenwart konkret bei Euch war.
- Denkt einen Augenblick darüber nach, was Ihr tun könnt, um Gott besser kennen zu lernen.

Fortsetzung folgt …

Mach mit beim http://endzeit-reporter.org/projekt/!*

Bitte beachte auch den Beitrag In-eigener-Sache.